

Wetzig, 16. December. (N.M.) Der englische Gesandte McDonald hat beim Zwingli-Hausen energischen Einspruch gegen die Aushebung der französischen Missionen erhoben...

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

En. Schneider's Original-Neubau-Gebäude 40 mit mit deutscher Gärten: Angabe gegeben.

St. Emden, 14. December. (Schneller Tod.) Am frühen Tage wurde die Vaterfamilie in dem benachbarten Cate...

M. Falkenberg, (Frei. Halle), 15. December. (Kirchliches.) Freier Vereinigung der hiesigen Kirchengemeinde von...

W. Nordhausen, 14. December. (Wom. Schnellzug.) Heute Mittag 1 Uhr 22 Minuten wurde auf dem Bahnhof...

W. Nordhausen, 15. December. (Großfeuer.) Seitdem brach hier in der Nacht der Wolf Feuer aus, durch welches die...

Personalnachrichten.

Dem Eisenbahnstationsoberster I. Klasse Auerbach in Magdeburg-Buckau...

Aus Nah und Fern.

Mit dem Gesundheitszustand des Königs der Belgier steht es, wie die „Voss. Zig.“ erzählt, wenig erfreulich aus...

Witterungsbericht.

Central-Stelle der Preussischen Landwirtschaftsakademie. Witterungs-Zeichn. 15. December 1888.

Witterungs-Zeichn.

15. December 1888. a) für inländisches Getreide ist in Markt per Tonne gelehrt worden:

Table with 3 columns: Weizen, Roggen, Gerste. Rows include Aldeimar, Wittelmar, Neumar, etc.

b) Nach privater Ermittlung: 755 p. l. 712 p. l. 578 p. l. 450 p. l.

Stettin, Stadt 1674, Stettin, Stadt 1588, Stettin, Stadt 1633, etc.

der zweite Steuermann Lang mit sechs Leuten einen Rettungsversuch...

See- und Marine.

- In diesen Tagen hat der Staatsminister Dupuy Anlass genommen, der Kammer und Parlamentarier von Krupp in...

Gerichtszeitung.

- Bologna, 15. December. Die Strafammer verurtheilte den früheren Bantovector Savilla wegen Betrugs zu 30 Monaten Zuchthausstrafe.

Wetter-Ansichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Zeitschrift, 17. Dez.: Weist fester, vorwiegend trübe, theils heiter, theils bewölkte, milde Wäde.

Wasserstände.

Table with 3 columns: Straßfurt, Halle, Halle, etc. Rows include Straßfurt, Halle, Halle, etc.

Waren- und Productenberichte.

Wetzig, 14. Dbr. Weizen loco matt, hoffentlich loco neuer 163-166 Mt., Roggen loco fest, mehlendruck loco neuer 143-153 Mt., etc.

Wien, 15. Dbr. Weizen per Frühjahr 9,49 Gld., 9,50 Kr., Roggen per Frühjahr 8,29 Gld., 8,30 Kr., etc.

Paris, 15. December. (Anfangsbericht.) Weizen fest, per Dbr. 20,25, per Januar 20,45, per Januar-April 21,00, etc.

Paris, 15. December. (Schlußbericht.) Weizen behrt, per Dbr. 20,30, per Jan. 20,40, per Januar-April 20,60, etc.

Amsterdam, 15. Dbr. Weizen auf Termine stetig do. fr. per März 177, per Mai 178, etc.

London, 15. Dbr. An der Börse 0 Weizenladungen angeboten. Weizen loco 77 1/2, per Dbr. 72 1/2, etc.

Chicago, 15. Dbr. (Zelger.) Weizen per Dbr. 63 1/2, per Mai 66 1/2, etc.

Samburg, 15. Dbr. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt 88 1/2, Rembrandt neue Union, etc.

Samburg, 15. Dbr. (Anfangsbericht.) Kaffee in Rembrandt 3,70, per Januar 3,75, etc.

Samburg, 15. Dbr. (Schlußbericht.) Kaffee loco 32,00, per März 32,50, etc.

Samburg, 15. Dbr. (Anfangsbericht.) Kaffee in Rembrandt 3,70, per Januar 3,75, etc.

Wetzigmarkt.

Table with 3 columns: Weizen, Roggen, Gerste. Rows include Weizen, Roggen, Gerste, etc.

Schlachtviehmarkt in Wäd. Viehmarkt in Halle am 15. Dbr.

Table with 3 columns: Junge Rindvieh, Schlachtkühe, etc. Rows include Junge Rindvieh, Schlachtkühe, etc.

Vericht über den Schlachtviehmarkt.

am 15. Dbr. 1888. Auf dem hiesigen Viehmarkt zu Leipzig am 15. December 1888.

Vericht über den Schlachtviehmarkt.

Table with 3 columns: Rindvieh, Kalber, etc. Rows include Rindvieh, Kalber, etc.

Waren- und Productenberichte.

Wetzig, 14. Dbr. Weizen loco matt, hoffentlich loco neuer 163-166 Mt., etc.

Wien, 15. Dbr. Weizen per Frühjahr 9,49 Gld., 9,50 Kr., etc.

Paris, 15. December. (Anfangsbericht.) Weizen fest, per Dbr. 20,25, etc.

Paris, 15. December. (Schlußbericht.) Weizen behrt, per Dbr. 20,30, etc.

Amsterdam, 15. Dbr. Weizen auf Termine stetig do. fr. per März 177, etc.

London, 15. Dbr. An der Börse 0 Weizenladungen angeboten. Weizen loco 77 1/2, etc.

Chicago, 15. Dbr. (Zelger.) Weizen per Dbr. 63 1/2, per Mai 66 1/2, etc.

Samburg, 15. Dbr. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt 88 1/2, etc.

Samburg, 15. Dbr. (Anfangsbericht.) Kaffee in Rembrandt 3,70, etc.

Samburg, 15. Dbr. (Schlußbericht.) Kaffee loco 32,00, per März 32,50, etc.

Samburg, 15. Dbr. (Anfangsbericht.) Kaffee in Rembrandt 3,70, per Januar 3,75, etc.



[Nachdruck verboten.]

Im Rechten die Ehre.

12] Roman von Emma Böhm er.

Es klingelte draußen. Der Diener trat gleich darauf ein. „Frau von Trach läßt fragen, ob Fräulein Dornbach zu sprechen wäre.“

„Führen Sie die Dame in den Salon, Johann.“

Urfula war schon verschwunden. Fort wie der Blitz. Auf dem Korridore trat sie Frau von Trach mit klopfendem Herzen entgegen. Dort brannte das Gas und beleuchtete hell die zierliche kleine Gestalt, welche vor Urfula stand.

Wie ein Hauch — wie ein Duft, dachte Letztere tief überrascht und neigte sich unwillkürlich über die zarte Hand, die sich ihr müde entgegenstreckte, um sie voll Inbrunst zu küssen: „Meine liebe gnädige Frau!“

Sie standen sich Beide im Salon gegenüber. Urfula anfangs sprachlos, da das Bild ihrer Phantasie der Wirklichkeit so wenig entsprach, daß sie sich schwer in das Fremde fand und es fast lähmend auf sie wirkte. Frau von Trach hatte sich von Urfula ihren leuchtend rothen Raichmirmantel, der mit weißem Pelz besetzt war, abnehmen lassen. Ein ebensolches rothes Kostüm mit gleichem Besatz kam darunter zum Vorschein. Wie eine duftige Wolke umhüllte das weiche Gewand die feine Gestalt. In der lockigen Fülle des rothbraunen Haares saß ein leuchtend rothes Toque, von weißem Pelz umsäumt. Sehr klein, sehr grazios und sehr chic. Das schmale Gesichtchen darunter mit den tiefdunklen Augen sah ein wenig leidend und bleich aus. Aber hübsch und pikant. Frau von Trach sprach anfangs leise und in kurzen Absätzen, als ob es ihr schwer falle, fließend zu sprechen:

„Endlich — sehen wir uns — es that mir so leid — daß ich es nicht ermöglichen konnte — Sie eher zu mir — kommen zu lassen. Diese Krankheit — Alles kam so ganz anders.“

Urfula empfand plötzlich eine merkwürdige Ernüchterung. Die Art und Weise, in der Frau von Trach sprach, hatte etwas so Kaltes, etwas so Müdes und Blasirtes, daß sich das junge Mädchen nicht angenehm berührt fühlte. Wie anders sie sich ihr erstes Begegnen vorgestellt hatte!

„Ich bebaure unendlich, daß gnädige Frau hier gleich krank werden mußten! Welch schwere Zeit haben Sie durchmachen müssen!“

„Ja, es waren schlimme Tage, liebes Fräulein. Aber wir wollen darüber nicht sprechen.“

Sie hatten sich Beide gesetzt, Frau v. Trach in das Sofa und Urfula ihr zur Seite in einen Sessel. Erstere bog sich jetzt vor nach Urfula hinüber und zog sie mit sanfter Gewalt zu sich auf das Sofa.

„Mein liebes Kind,“ sagte sie in ganz verändertem Tone. „Und nun erzählen Sie von sich, von Ihrem hiesigen Leben. Genau und eingehend. Mich interessiert das sehr. Ihre eigenartigen Briefe haben mir eine große Freude gemacht. Man lernt sich gut kennen durch Briefe, nicht wahr?“

Urfula erzählte kurz von ihrem Aufenthalte bei Rolands von den schönen Konzert- und Theaterabenden.

„Und für Musik begeistern Sie sich?“

„Ueber die Maßen, gnädige Frau!“

Frau von Trachs Augen leuchteten auf. Ihre zarte Gestalt schien zu wachsen, ihr Körper erzitterte von einem starken Gefühl.

„Ich liebe nicht nur die Musik, ich bete sie an! Sie ist mir Alles, Alles!“

Ein Feuer strahlte aus ihren Augen. Nervös spielten die durchsichtigen Hände mit dem einen Handschuh, den sie von der rechten Hand gestreift hatte. Urfulas Blicke fielen auf die Ringe mit rothen Rubinsteinen, die Frau von Trach am rechten Ringfinger trug. „Roth, Alles roth,“ dachte sie betroffen.

Eine geradezu raffinierte Toilette. Herausfordernd und doch kleidsam, auffallend und wiederum vornehm in der Art, wie sie getragen wurde. Höchst seltsam, wie verschieden Melanie von Trach sich gab! Bald kaltfremd und unnahbar, bald weich und innig, voll Leidenschaft und berückendem Zauber.

„Von Frau Döring sollte ich Ihnen noch viele, viele Dankesworte sagen, meine gnädige Frau. Sie sind der rettende Engel dieser armen Familie geworden. Vor meiner Abreise war ich dort, um Grüße für Sie mitzunehmen.“

„Die arme Frau! Es beglückt mich, daß ich da habe helfen können. Und der Mann spielte so schön!“

„Wunderbar schön! Es ist ein Jammer, daß er sich nicht in frühester Jugend hat ausbilden lassen können. Er wäre ein Künstler ersten Grades geworden.“

Frau von Trach preßte die Hände fest ineinander. „Gott im Himmel! Ich gerathe in Flammen, wenn ich von Musik sprechen höre! Sie ist das Höchste auf Erden — das allein Hinreißende — Umwandelnde — Packende!“

Und nach einer Weile:

„Sie bleiben noch lange in D., liebes Kind?“

„Das ist ganz unbestimmt, gnädige Frau.“

„So. Ja, die Zeit vergeht. — Steht der Mann Ihrer Freundin hier schon länger als Landgerichtsrath?“

„Mehrere Jahre.“

„Aha!“

Frau von Trach saß zurückgelehnt im Sopha — ganz die vornehme Dame — ein wenig müde — ein wenig nachlässig und äußerst chic. Ihre Augen blickten wieder träumerisch und dunkel — sie schien wie in Sinnen über irgend etwas verloren.

Jetzt blickte sie lachend in Urfula's Antlitz: „Was Sie für merkwürdige Augen haben, Kind! Ich weiß nicht, ob in Ihnen der Frohsinn oder die Schwermuth vorherrschend ist, jedenfalls plaudern Sie viel aus — hüten Sie sich!“

„Warum? Ist Wahrheit nicht besser als Schein? Mögen sie reden.“

„Schon so stolz und eigenwillig in Ihrem Alter?“ Melanie von Trach lächelte schelmisch ihr Gegenüber an.

"Ich bin 28 Jahre alt, gnädige Frau."

"Wirklich? Sie sehen viel jünger aus. Ich würde Sie auf höchstens zweiundzwanzig schätzen. — Aber ich muß gehen, liebes Kind. Wann sehen wir uns wieder? Meine Zeit ist allerdings sehr in Anspruch genommen. Ich habe mich hier verlobt. Ach, es ist so ermüdend, der Schwiegermama immer die Hand küssen zu müssen, wenn man selbst nicht mehr jung ist."

"Meinen aufrichtigen Glückwunsch!" stammelte Ursula ganz verwirrt.

"Danke sehr! Ja, meine Verlobung mit dem Baron von Olsmühlen war natürlich aufregend für mich — dazu kam meine Krankheit. — Ich sage jetzt schon meinem Verlobten, daß ich ihm im Fieber das Jawort gegeben."

Sie lachte hell auf und erhob sich zum Gehen.

"Gnädige Frau können sich dann ja im Nothfalle auf das Fieber berufen."

Ursula mußte selbst nicht, wie sie dazu gekommen, diese Worte zu sagen in halb spöttischem Tone mit herbem Lächeln. Frau von Trach sah weniger betroffen als höchst amüßirt drein.

"Sie haben sehr recht! Im Nothfalle ein triftiger Grund. Aber nun adieu, liebe Kleine. Kommen Sie morgen auf einen Augenblick zu mir."

"Um welche Stunde?"

"O, wann Sie wollen. Nur nicht vor elf Uhr Morgens; da liege ich noch in den Federn," lachte sie fröhlich. Ursula begleitete sie bis in das Vestibül hinaus. Dort nahm Melanie von Trach beide Hände des jungen Mädchens in die ihren und sah ihr lange gütig-ernst in das Gesicht.

"Auf morgen also. Dann wollen wir uns ineinander vertiefen und Pläne schmieden!"

Elastisch schritt sie die breite Marmortreppe hinab und stieg in ihren eleganten Wagen, welcher die ganze Zeit vor dem Hause gehalten hatte.

Mit sehr heißen Wangen kam Ursula ins Wohnzimmer zurück. Hanna war allein. Sie hatte die Speisen warm stellen lassen und nöthigte Ursula, doch noch etwas zu genießen.

"Nun? Erzähle — ich brenne vor Ungeduld. Ich habe durchs Schlüßelloch gedeut, Ursula, trotz Walters Schelte. Melanie von Trach ist ja eine verkappte Prinzessin. Taufend noch mal! Diese Toilette! Dieses süße Gesicht! Wie ging es ihr denn? Ich fasse es gar nicht, daß sie heute schon ausgehen durfte!"

Ursula lachte. "Ja, ich begreife es auch nicht, Hanna. Aber von ihrer Krankheit hat sie so gut wie gar nichts gesagt. Was sagte sie überhaupt? Keine großen Dinge. Ich war anfangs starr vor Ueberraschung, weil ich sie mir total anders vorgestellt hatte. Ich dachte sie mir älter und gütig-ernst im Wesen."

"Und Du bist enttäuscht?"

"Ich entbehrte Herzenswärme — ich hatte mir unser erstes Begegnen so anders gedacht. Frau von Trach kam mir wie eine Fremde vor. Ich konnte mir kaum denken, als ich ihr gegenüberstand, daß wir bereits in herzlichster Weise korrespondirt hatten. Sie war so wechselnd im Wesen. Bald kühl-unnahbar und dann wieder anziehend durch Eigenart und wärmstes Entgegenkommen. Von sich selber erzählte sie nur, daß sie sich verlobt hätte mit einem Baron von Olsmühlen. Im Uebrigen bin ich so klug wie zuvor über ihre eigenen Verhältnisse."

Und Ursula erzählte das Nähere von ihrem Gespräch. Die Fremdbinnen waren in den Salon gegangen.

"Das ist Alles seltsam und geheimnißvoll," meinte Hanna. Und scherzend: "Was meinst Du, wollen wir uns auch solches Parfüm anschaffen à la Frau Melanie? Der ganze Raum duftet nach Veilchen und Rosen."

Schlag 12 Uhr fragte Ursula am folgenden Tage nach Frau von Trach im "Rheinischen Hof".

"Die gnädige Frau ist bereits um 10 Uhr fortgefahren und kommt vor 7 Uhr Abends nicht zurück."

Auf das Aeußerste befremdet ging Ursula heim. Wie reimte sich dieses nun wieder mit Melanie's gestrigen Worten: "Kommen Sie, wann Sie wollen, nur nicht vor elf Uhr, dann liege ich noch in den Federn."

Und nun war sie vor elf Uhr fortgefahren. Sah das nicht aus wie ein absichtliches Weiden? War's Laune, ein plötzlicher Einfall? Oder war Unvorhergesehenes dazwischen gekommen?

Ursula begann ungeduldig zu werden, ärgerlich und verstimmt. Sie schrieb an demselben Tage noch ein Billet an Frau von Trach und bat sie, eine bestimmte Stunde zu nennen, wann sie kommen dürfe, da sie sie heute wieder verfehlt habe. Sie siegelte das Kouvert zu und brachte den Brief selbst in das Hotel, um dem Portier energisch anzubefehlen, der Dame das Billet auf die Stube zu legen. Der andere Tag kam. Aber kein Wort von Melanie Trach. Ursula wartete bis gegen Abend. Keine Nachricht. Eine fast fieberhafte Unruhe hatte sich ihrer bemächtigt. Sie bat Hanna dringend, ihrem Manne nichts von diesen letzten unerklärlichen Sachen zu sagen.

"Ich will und muß jetzt dahinter kommen, mit wem ich es zu thun habe, Hans. Ich will das Räthsel „Melanie“ lösen. Laß mich nur gewähren."

Sie schrieb noch einmal einige Zeilen an Frau von Trach, in welchen sie erklärte, daß sie Mißtrauen gegen den Portier hege, der scheinbar ihr gestriges Schreiben nicht abgeliefert hätte und den sie immer sehr unangenehm und unhöflich gefunden. Außerdem bat sie um Nachricht über Tag und Stunde eines Sehens.

Diesen Brief ließ sie von Johann sofort in das Hotel bringen und befahl ihm, auf Antwort zu warten. Nach zehn Minuten kam er mit einem rosa Briefchen zurück:

Mein liebes Kind!

Sehr richtig. Nichts bestellt. Nichts abgegeben. Wenn Sie heute um sechs Uhr einen Augenblick kommen wollen, so soll es mich freuen. Bin sehr elend und abgehext. Kann nichts dafür.

Ihre

Rheinischer Hof.

Melanie v. T.

X.

Um sechs Uhr Abends ließ sich Ursula Dornbach bei Frau v. Trach im "Rheinischen Hof" melden. Sie trug ihr braunes Rodenkostüm, einen goldbraunen Strohhut mit gelben Federn und zwei tiefdunkle Niesenveilchen an der Seite. Sie sah chic und sehr frisch aus. In ihren sonnigen Augen lag vor gespannter Erwartung ein tieferer Glanz. Sie folgte dem Portier die teppichbelegte Treppe hinauf und stand jetzt auf einem langen Korridore, während der Dienstthuende ergeben an eine Thür klopfte. Ursula hörte ein helles „Herein“. Dann sprach der Portier, und es klang fast wie ein unterdrückter Fluch aus dem Zimmer heraus: "Aber das war ja undenkbar, einfach unmöglich." Der Portier kam zurück: "Die gnädige Frau läßt bitten."

(Fortsetzung folgt.)

Vom Weihnachtsbüchermarkte.

XII.

Jedem deutschen Weihnachtslieb wird die soeben erschienene Weihnachtsnummer der Zeitschrift „**Ueberall**“ zur Freude gereichen, mit welcher der unter dem Protektorat des Prinzen Heinrich von Preußen stehende Deutsche Flotten-Verein die Herausgabe seiner mit Beginn nächsten Jahres allmonatlich im Verlage der Königl. Hofbuchhandlung von C. S. Mittler u. Sohn zu Berlin erscheinenden illustrierten Zeitschrift einleitet. Der Kaiser hat die Genehmigung zur Herausgabe sowohl dieser Weihnachts-Festschrift wie des illustrierten Vereinsorgans erteilt und gestattet, daß Herren aus seinem Gefolge Aufnahmen und Zeichnungen aus der Palästinafahrt Ihrer Majestäten für diese Weihnachts-Festnummer des Deutschen Flotten-Vereins anfertigen. So ist der Deutsche Flotten-Verein in der Lage, in der Weihnachtsnummer das Neue und Interessanteste an Illustrationen über die Palästinafahrt der Majestäten dem deutschen Volke für den Weihnachtsfrühling bieten zu können. Außerdem enthält die Weihnachts-Festschrift einen vom Marinemaler Willy Stöwer illustrierten Ueberblick der Entwicklung der deutschen Kriegsflotte seit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. bis nach Ausführung des Flotten-gesetzes von 1898. Die Bilder der Flotten von 1888, 1898 und 1903 ermöglichen einen anschaulichen Vergleich der verschiedenen Stärken. Ernst v. Wildenbruch bringt Weihnachtsen auf fremdem Meere. Anziehende Schilderungen aus dem Seeleben und Seewesen werden dem Leser in verschiedenen Artikeln (Die neuesten Torpedobootzerstörer — Vom Schiffsjunian bis zum Oberbootsmann — Einige Typen unserer heimischen Flotte: mit vorzüglichen Abbildungen S. M. S. „Kaiser Friedrich III.“, „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, „König Wilhelm“ und „Heimdal“) in Wort und Bild vorgeführt und zeigen das Seewesen in seiner großen und fesselnden Mannigfaltigkeit. Eine Weihnachtsgeschichte „Auf Schwarbörn“, Text und Abbildungen von Ferdinand Lindner, eine Erzählung „Eine Einführung“ vom Vizeadmiral Reinhold Werner vervollständigen den reichhaltigen Inhalt. Das in Buchform künstlerisch hergestellte passende Bild „Torpedobootzerstörer“ auf S. M. S. „Panik“, gemalt von Prof. Hans Bohrdt, das der Weihnachtsnummer besonders beigegeben ist, wird allen Kreisen des Seewesens auch als Zimmerschmuck willkommen sein. — Aus der Festschrift werden die weitesten Kreise des deutschen Volkes erziehen, welche Aufgabe der Deutsche Flotten-Verein, dessen Veröffentlichungen fast alle deutschen Bundesfürsten ihre Förderung zugesichert haben, sich gestellt hat und wie er sie durch Wort und Bild zu lösen befreit ist. Der Preis der vornehm und gediegen ausgestatteten Festschrift beträgt nur M. 1.—. Von derselben Tendenz wie die Festschrift wird die allmonatlich erscheinende Zeitschrift „**Ueberall**“ des Deutschen Flotten-Vereins getragen sein, die den Beweis für die Wahrheit des Wortes erbringen wird, „daß das Meer die Länder und Völker nicht trennt, sondern sie verbindet“; zugleich wird sie die Wahrheit der Kaiserworte behaupten: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser“ und so das Schöne und Beste auf einem Gebiete geben, das bisher in Deutschland einer besonderen Pflege entbehrt. Der Jahrespreis der Zeitschrift „**Ueberall**“, welche durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen ist, beträgt M. 10.—. Möchte der Deutsche Flotten-Verein in seinem thätigen Bestreben, durch seine Veröffentlichungen das Verständnis und das Interesse des deutschen Volkes für die Bedeutung und die Aufgaben der Flotte zu wecken, zu stärken und zu pflegen, weiteste Förderung in allen Kreisen unseres Volkes erfahren.

Im Anschluß an diese der Marine gewidmete Zeitschrift sei auch noch eines Werkes gedacht, das von denen, welche Interesse an unserer Heere nehmen, besonders auch von Offizieren, sowie allen, welche dereinst des Königs Hof getrauen haben, alljährlich mit Freude begrüßt zu werden pflegt: die **Garnisonkarte der deutschen Armee für 1898**. Preis 1 M. (Verlag von Moritz Kube, Leipzig). Diese in jedem Jahre neu erscheinende, wohlfeile Garnisonkarte (Format 59,65 cm) liegt jetzt bereits in 16. Auflage für 1898 vor. Derselbe ist in gutem fünf-fachen lithographischen Farbendruck ausgeführt und hat den Vorzug, daß bei jedem Garnisonort die dazugehörigen stationierten Truppenteile, Kommandobehörden etc. in deutlicher Schrift (nicht nur durch Zeichen) mit gleichzeitiger Bezeichnung der Grenzklassen angegeben sind. Ferner sind die Grenzen der Armee- und Landwehrbezirke durch farbigen Druck in hervortretender Weise gekennzeichnet. Als besonderes Zugbeut in dieser Karte außerdem noch eine ausführliche Liste sämtlicher Regimenter, Bataillone etc., sowie der Landwehrbezirks-Kommandos beigegeben.

Im Verlage von Friedrich Luchhardt zu Leipzig sind folgende empfehlenswerte Weihnachtsfestgaben erschienen: **„Werda“**, ein Dichtwerkchen für Jahr und Tag von Anton August Naaff. In reichhaltiger Ausstattung, mit 25 illuminierten Zeichnungen und vignettiert, präsentiert sich dieses Büchlein schon äußerlich als Wortschätze und täuscht, wenn wir uns mit seinem Inhalte bekannt machen, uns nicht in unseren hochgespannten Erwartungen. Die anspruchslosen Gedichte führen uns liebend, erheitend und tröstend durchs ganze Jahr, indem sie die Natur mit ihrem Werden und Vergehen, Blüten und Welken in gemüthvolle Wechselbeziehung

zu unserem Leben, unserem Herzen und unserer Seele, unserem Hoffen und Freuen und Enttägen bringen. — **„Märchen“** von Max Hochberg. Schon die Thatsache, daß für diese Original-märchen eine zweite Auflage notwendig geworden ist, beweist, daß der Verfasser den rechten Ton zu treffen und seine jugendlichen Leser zu erwärmen und zu fesseln gewußt hat. In der That erfüllen diese wunderbarlich gedruckten Gedichten den doppelten Zweck des Märchens: sie führen die Phantasie des Kindes, in freierster Ungebundenheit sie austoben lassend, auf richtige Pfade, von denen aus sie später sich ordnen, zügeln und künstlerisch bilden kann; und sie geben dabei dem kindlichen Gemüthe unverlebens und unbemerkt die großen und edlen Lehren des Christenthums: Kindes- und Nächstenliebe, Frömmigkeit und Güte und Muth und Tapferkeit. — **Luther**. Von Hans Herrig. In allen Kreisen unseres deutschen Volkes wird diesem Buche ein herzlicher Willkommensgruß entboten werden. Herrigs Luther! Er ist eine Großthat gewesen! Ein herrliches, echtes und rechtes Volksschauspiel ist uns in ihm geschenkt worden. In allen größeren Städten unseres weiten Vaterlandes haben sich evangelische Männer und Frauen zusammengethan und den Herrigischen Luther gemeinsam zur Auführung gebracht; laufende und abertausende haben ihr evangelisches Bewußtsein an ihm gestärkt und ihren Glauben an ihm befaßt und sich des großen Reformators, der in ihm geehrt wird, von Herzen freuen lernen! Das Festspiel war seiner Zeit zur Feier des 400jährigen Geburtstages Martin Luthers in Worms entstanden; jetzt liegt es in 25. Auflage in Buchform vor. Daß diese Jubiläumsausgabe mit dem Bilde und der Biographie des Dichters versehen ist, gereicht ihr zur ganz besonderen Zierde.

Der bekannte Verlag von Greiner und Pfeiffer in Stuttgart hat wiederum zwei hoheliegende Werke auf den Weihnachtsfrühling gelegt. Da ist zunächst eine interessante Gedichtsammlung des geistvollen Philosophen und Kunststifters Jeannot Emil Freiherrn von Grotthuß: **„Gottsuchers Lebenslieder“**, in denen der Verfasser seine ganze Lebensauffassung und Weltanschauung niederzulegen verucht hat, da ist ferner ein **Gedenkbuch nach Bräutigam von Jean Paul**, welches von seiner Urkelin Laura Kallenberg herausgegeben, von Anton C. Paronowski prächtig illustriert und von Hermann Lingg mit einem Vorworte versehen ist, in welchem es heißt: „Es war ein glücklicher Gedanke, durch ein Buch, wie das vorliegende, das Andenken an Jean Paul Friedrich Richter wieder aufleben zu lassen, ihn wieder einzuführen, wohn er gehört: in die deutsche Familie. Ziel und mit großer Umficht traf die Urkelin des Dichters eine Auswahl vorzüglicher Lehrsprüche und bedeutender Anschauungen aus den Werken unseres größten Humoristen, seines unerschöpflichen Genies, der wie kaum ein anderer so geeignet ist, durch seine Weisheit, durch die Reinheit seines Wesens und die ideale Gestaltungsraft, die ihn befeuert, auf die Jugend den vortheilhaftesten Einfluß zu üben. Jeder Tag des Jahres soll mit diesem sinnigen Kalender an seiner Schwelle wie mit Blumen betränkt sein und damit viele Herzen erfreuen, vielen Trost spenden, vielen ein Leitlicht sein und Richtung geben in allen großen und entscheidenden Stunden des Lebens!“ — Die Ausstattung beider Bände ist eine außerordentlich vornehme und eignet sich besonders für den Weihnachtsfrühling unserer gebildeten Familien. — Schließlich sei aus demselben Verlage noch eines kleinen Werkes Erwähnung gethan, das sich **„Immortellen“** nennt und eine Sammlung von Trostliedern enthält, die die Schriftstellerin Rosa Maier beim Tode ihres Kindes gesammelt hat.

Im Verlage von Robert Lutz zu Stuttgart sind zwei Seeromane des berühmten Romanciers Etar Russell erschienen: **„Das Braut des Großenor“** und **„Die Piraten“**. Das erstgenannte Werk ist vor Kurzem im „**Courier**“, der täglichen Unterhaltungsbeilage der „**Halleischen Zeitung**“, veröffentlicht und alleseitig mit größtem Interesse aufgenommen worden; das zweite enthält alle Vorzüge des ersten und wird sich sicher ebenfalls viele Freunde erwerben. Die beiden Romane sind von einem der besten Kenner des englischen Seemannswesens geschrieben und die Leiden und Freuden des Meerfahrers sind so spannend geschildert, so virtuos in Romanform gekleidet, daß sie süchtig zu den hervorragenden Seeromanen aller Zeiten gehören.

Eine liebliche Erzählung für die christliche Frauenwelt ist **„Githers Lied“**, aus dem Amerikanischen der Banj ins Deutsche übertragen von C. v. Heilig (Verlag von C. Schaffnit, Düsseldorf). Ein Buch „von praktischen Christenthum“ oder auch ein Photographie-Album, in dem jeder Leser auch seine eigene Photographie findet, könnte man das Werk nennen. Manches freilich ist etwas zu englisch und amerikanisch; aber eine Thorheit wäre es, daran Anstoß zu nehmen, denn des Menschen Herz ist überall dasselbe. Der Leser findet nicht etwa Forderungen in dem Buche oder langathmige, erbauende Betrachtungen, sondern Alles ist aus dem Leben gegriffen. Alles ist in Bewegung. Alle Gestalten, Githers voran, ihre Mutter und Schwester und Freunde, sind wirkliche Menschenbilder, keine aus dem Romanbeiden, die auf Stellen gehen. Das Buch macht sich selbst bezahlt, und die Zeit, die man darauf verwendet, auch.

Einen neuen Band seiner schlichten Geschichten giebt Anton Stein, unser hochverehrter Hallenser Mitbürger, heraus. Er ist in dem Verlage der Buchhandlung des Waisenhauses hier

unna. lches uftet nach hren Wie rten: dann das ein schen ver- et an unen, habe. ist in Dame kam. bis Un- end, n zu ch es öfen. rad, rtier referiert den. eines Hotel zehn Wenn , so kann Frau umes bebern die ge- rtier ungen Thür der dem un- läßt

selbst erschienen und nennt sich: „Aus allerlei Tonart.“ Der lebenswürdige Verfasser bringt darin acht harmlose und anipruchsvolle Erzählungen; aber sie sind alle so von echt christlichem Geiste, so von Herzlichkeit und edlem Sinn durchzogen, so rindern sie so fein und harmonisch Lebensernst und Lebensfreude, daß ihre Lektüre ein rechter, ungetrübter Genuß ist und ihre Anschaffung für das gute deutsche Haus bestens empfohlen werden kann.

Bei Albert Ahn in Köln ist ein historischer Roman von Alexander Olinda: „Im Herzen Centralamerikas“ erschienen. Er bietet in dichterischem Gewande den Zwist Deutschlands mit Nicaragua, der zur Abwendung eines Reichwaders dorthin (im März 1878) führte. Die letzte Ursache dieses Zwistes war eine deutsche Dame, die sich aus dem Hause ihres Gatten, eines Nicaraguener's, mit dem sie nicht feiner zusammenleben mochte, zu ihren Eltern geüchtet und die jener gewaltsam wieder an sich zu fesseln suchte. Der Verfasser hat sich längere Zeit in Nicaragua aufgehalten und sich mit den Sitten und Eigenbümllichkeiten des Landes, mit den dortigen Zuständen und Verhältnissen eingehend vertraut gemacht. So glühend heiß, so vulkanisch wie das Land, sind auch die Leidenschaften, die Liebe, die Begierde der dortigen Menschen — Olinda hat Land und Leute in blühenden, satten Farben großartig geschildert.

Der Verlag von Gustav Schmidt (vorm. Robert Oppenheim) in Berlin hat ein „Botanisches Bilderbuch“ in 2 Bänden (a 6 Bl.) von Franz Mey herausgegeben, das allen Botanikern, zumal auch den pflanzen sammelnden Knaben, hoch willkommen sein wird. Das Werk stellt sich zur Aufgabe, Jung und Alt zwanalös durch Bild und Wort in das Reich der Pflanzen einzuführen. Es sind zu dem Zwecke zumeist die am häufigsten vorkommenden Pflanzen ausgewählt und vom Jahresbeginn an nach Monaten vorgeführt, innerhalb der Monate nach Gattungen geordnet. Nach Möglichkeit ist Bedacht darauf genommen, die wichtigsten Kultur- und Nutzpflanzen, die seit Alters anerkannten Arznei- und Heilkräuter, Giftgewächse und die verbreitetsten Pilze darzustellen. Das Wiedererkennen der Pflanzen wird schon durch die vorzüglich reproduzierten Aquarelle, deren in jedem Bande 216 auf 24 Tafeln vorhanden sind, gewährleistet; daher ist im Text von einer zum Bestimmen geeigneten Beschreibung Abstand genommen, um so mehr, als eine solche erfahrungsgemäß nur dazu angethan ist, viele Anfänger vom weiteren Eindringen in die Botanik abzuichreden. Das wissenschaftliche Vertiefen stellt sich ein, sobald der Anfänger Interesse an der Sache gewonnen hat. Dieses sucht der Text zu erwecken, indem er die Lebensäußerungen der Pflanzen, ihre Beziehungen zur Thier- und Menschenwelt, ihre Nützlichkeit, ihr Auftreten in Glauben und Sitten des Volkes schildert.

Allerlei.

Den letzten Brief des verstorbenen Großherzogs Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin veröffentlicht Dr. Carl Schröder in der Sammlung der von ihm herausgegebenen Briefe des Großherzogs. „In Cannes“, so schließt das Buch, „erlebte der Großherzog noch ein letztes Glück. Am 24. März konnte er dem Staatsminister telegraphieren: „Die Großherzogin und ich haben die große Freude, dem Staatsministerium die Verlobung unserer Tochter, der Herzogin Alexandrine, mit dem Prinzen Christian von Dänemark mitzutheilen.“ Von den vielen Glückwunschschreibern, die die Herrschaften bei diesem frohen Ereignis erhielten, hat der Großherzog eines noch beantwortet. Am 1. April schrieb er der Gräfin Wassenitz auf Dalwitz, die einst Hofdame der Großherzogin Auguste gewesen war: „Ich kann Ihnen nicht sagen, wie tief mich Ihr Brief gerührt hat — wachen doch alle schönen Erinnerungen an die alte Zeit in blühender Jugend wieder auf. Daß Sie an dem frohen Looze meiner Tochter ein so warmes Mitgefühl nehmen, wundert mich nicht; so wundern auch Sie sich nicht, wenn es mir ist, als sente eine uns Weiden über Alles theuere Hand sich auf mein Kind, um diesen Bund zu segnen. Darum konnte ich es mir nicht versagen und habe alle Gebote der Arznei überschritten, um Ihnen selbst zu antworten und zu danken. Christian ist ein fröhlicher frischer Mensch, der einen vertrauensvermechenden Eindruck macht, das junge Paar sehr glücklich. Ich bin leider schwer krank, aber ich bin Gott unendlich dankbar, daß ich dieses Glück noch habe erleben dürfen. Vielten Sie für mich und grüßen Sie Gerd herzlich.“ Der Großherzog hat dann keinen Brief mehr geschrieben. Am Abend des 10. April 1897 trug der Telegraph nach dem fernem, geliebten Mecklenburg die Kunde, daß der Großherzog seinen Leiden erlegen sei.

Die Bewohner des Libanon sind bekanntlich fast alle Christen; nur ganz wenige arme Dörfer sind noch bebohnt von den einst mächtigen und gefürchteten Metuali, d. h. den Anhängern des Alti (im Gegensatz zu den Schiliten, mit denen sie stets auf feindlichem Fuße stehen). Diese Metuali fielen nun laut „Ältnische Volksgtg.“ gerade als der Kaiser sich in Beirut aufhielt und viele Bewohner der christlichen Dörfer i Beirut weilten, über die Verede eines christlichen Dorfes her und raubten zweihundert Ziegen. Die Hirten setzten sich zur Wehr, vermochten jedoch die Räuber nicht zu überwinden. Drei Hirten wurden von den Metuali erschlagen.

Hirtenknaben eilten in die tiefer gelegenen Dörfer und erzählten, was gechehen war. Als bald hatten sich zu eitaufend irgenliche Libanecien gemammelt, bewaffnet mit Allem, was einer Waffe irgenwie gleichkam, und jooen gegen die Metuali. Gleichzeitig waren andere Bemohner nach Beirut gekommen, um Waffen zu kaufen. Die Metuali hatten indes vorgezogen, mit der Beute zu verschwinden, und ehe es den Libanecien gelang, sie einzuholen, traf eine kleine Abtheilung türkischer Soldaten ein und zwang die Christen, in ihre Dörfer heimzukehren und die weitere Verfolgung der Räuber den Behörden und dem Militär zu überlassen. Die Metuali zerstreuten sich; fünf ihrer Häufelsführer, darunter ein paar lang gefürchtete Christenmörder sind jedoch gefang und barren ihrer Bestrafung. Da die schittischen Mosl'm sie hassen, ist an ihrer Bestrafung nicht zu zweifeln. Ein gefährlicher Zusammenstoß der andern Metuali ist wegen deren geringer Anzahl — es sind im ganzen Libanon kaum 1500 — nicht zu befürchten, und somit ist dieser Kleinkrieg zu Ende. Erwähnenswerth ist er nur, insofern er die orientalischen Verhältnisse beleuchtet — er gehört nicht zu den seltenen Ereignissen — und insofern er gerade in die Zeit des Kaiserthums beudeus fällt.

Der Winter in den Alpen. In Grindelwald kommt Bericht aus Lucern zufolge die Winterration nach und nach in Gang. Der Schnee hat bereits eine Höhe von 75 Centimetern. Es macht sich „Nes bereit, die Winterergänze zu empfangen um ihren Aufenthalt angenehmer zu machen. Die beiden Hotels „Bä.“ und „Eiger“ säubern ihre Schlittenbahnen; die arohe Schittenbahn von der sogenannten „Kanzel“ bis hinab in den Grund wird auch in Anariff genommen. Die beiden Skihieranten haben ihre „Lad.“ wieder zur Verfügung. Bald wird sich ein reges Leben die der Straße gegen die „Roteneqa“ entwickeln, wobei Jung und Alt, Enaländer und Einheimische mit einem lauten „Due.“ Auf auf ihren Gemeln daherkommen. — Im Engadin hat der Schneefall bei Einheimischen und Fremden erfrischend und belebend auf das Gemüth gewirkt. Vorläufig vergnügen sich die Sportleute mit Skifahren; in wenigen Tagen werden die Seen genügend starke Eisschichten bieten, um das Eislaufen zu gestatten. — Für Diejenigen, die sich in der nächsten Zeit nach der italienischen Riviera zu begeben gedenken, ist die Reise sehr mühsam und schmerzhaft. Die Linie von Mailand über Genua kann nicht eingeschlagen werden, nur diejenige von Alexandria nach Savona ist zu benutzen. Die Strecke Genua—San Remo, die sich vier und da bart am Strande entlang zieht, ist an einigen Stellen seit den letzten Stürmen unterbrochen. Mächtige Sturzwellen gestört in die Bahnanlage, so zwischen Genua und Savona und Diano Marina und Doglia.

Das Aussterben der kleinen Vögel in Frankreich. Wie im Auslande, so haben sich auch die französischen Belchrien neuerdings ernüchert mit dem Aussterben der kleinen Vögel, insonderheit der Singvögel, beschäftigt und deren mutwillige Vernichtung angekläft. Kürzlich wies ein Südranzose, J. Vidal, wieder auf die üblen Folgen dieser Vernichtung hin. Er hat seit 7 Jahren in den Niederpyrenäen, in der Umgebung von Hendaye, auf einem Umkreis von 40 Kilometer, Beobachtungen angestellt und namentlich in der Familie der Sperlinge eine beträchtliche Verminderung gefunden. Der Kuckhüber ist fast ausgestorben, ebenso der Zaunföng und die Meise. Nur die Hautenmeise trifft man noch an. Aber die Amstel, Drosseln, Hänflinge, Ammern, Dompfaffen, Grasmücken und Finken verschwinden immer mehr. Die Dittelfinken waren im Jahre 1895 noch sehr häufig in jener Gegend. Jetzt findet man nur noch wenige Nester. Selbst die Feldsperlinge sind in der Abnahme und nur die schreie Elster vermehrt sich. Der Präsiel des genannten Departements hat unlängst den Schlingensong unterlagt, doch glaubt man, daß die fortgezeigte Abholzung der Wäldungen ebenfalls Schuld an der Ausrottung der kleinen Vögel trägt.

Wer kauft eine Stadt? Man schreibt dem „L. Z.“: Eine „Hokuktion“ kommt auch außerhalb des Grunewalds vor, eine veritable — Stadtauktion aber wohl nur in Amerika. Es handelt sich um den Ort Glen-Cyre im Staate New-York, der neben seinen Wohnhäusern eine Eisenbahnstation, eine Fabrik und mehrere öffentliche Gebäude besitzt, aber mit der Blaufeinsteinindustrie, mit der er verwichen war, „unrentabel“ wurde und deshalb seinen Gläubigern nicht mehr gerecht werden konnte. Die öffentliche Verzeigerung durch den Sheriff findet am 16. Dezember d. J. statt, weshalb europäische Kauflustige zu dem Termin nicht mehr rechtzeitig kommen können. Eine andere — zwar durchaus nicht öffentliche, aber doch schon der Öffentlichkeit preisgegebene — Verzeigerung einer Stadt wird gegenwärtig in Chicago betrieben, wo die Interessenten der Straßenbahn eine runde Million opfern wollen, um sich von den Stadtvatern eine fünfzigjährige Koncession zu sichern. Es ist geradezu ungläublich, mit welcher cynischen Offenheit bei diesem schändlichen Handel verfahren und wie genau sogar die Ziffer in den Zeitungen angegeben wird, die in jedem Einzelfalle für die entscheidende Stimme geboten ist. Während der Normalweis 10 000 Dollars beträgt, giebt es Einzelse, die so „gewissenhaft“ sind, daß sie es unter 50 000 — 75 000 Dollars absolut nicht thun können. Man darf der „windigen Stadt“ zur Auswahl dieser ihrer Gemeindevorretter wirklich gratuliren!

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Zehle, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Amerikanische Pferde und Wurmfraukheiten.

Die Einföhrung amerikanischer Pferde nimmt immer gröfseren Umfang an; in hiesiger Gegend zähleu sie schon, so berichtet Kreisrthierarzt Liebener in „Jüblingslandw. Ztg.“, nach Hunderten. Viele Besitzer haben dieselben von den Händlern als belgische, dänische, auch rheinische Pferde gekauft und die Händler machen mit den Amerikanern gute Geschäfte, d. h. meistens nur einmal. Wer solche Pferde gehabt hat, kauft sie ungern wieder; daß auch einzelne gute darunter sind, ändert an der Sache nichts. — Ausnahmen beweisen nur die Regel. — Der Kenner unterscheidet den eingeföhrten Amerikaner allerdings leicht von den anderen ausländischen Schlägen; vom Belgier dadurch, daß dieser fast immer noch mit dem Eckhohenzahn, mithin 4jährig, und coupirt, längt verheilte Schweifrübe zu uns kommt, während alle mit bekauuten Amerikaner volljährig, 5—6jährig und mit langen Nüben, oder doch hier erst frisch coupirt verhandelt wurden. Zudem ist der Amerikaner meist höher als der Belgier. Das dänische Pferd ist bei Weitem nicht so breit im Rücken, als selbst die leichteren Amerikaner, meist auch noch 4jährig, hat abgerundete Formen und viel dünneren und weicheren Behang. Auch der Rheinländer kommt 3- und 4jährig in den Handel und wird schon als Fohlen coupirt. Außerdem wurden bisher alle Amerikaner am Vorderfuß mit einem Nummerbrand versehen, jetzt scheint man davon abzukommen, wohl weil dieses Zeichen im Handel störend wirkt, auch schlecht zu verwischen ist. Heute findet man die Nummern, welche die Thiere beim Einladen auf die Schiffe erhalten, mit schwarzer Farbe auf die Innenseite der Halsster gezeichnet. Doch das Alles könnte ja den Amerikaner nicht schädigen, zumal er auch gute Eigenschaften, vor Allem fast ausnahmslos gute Hufe hat. Ein anderer Punkt ist es, der ihn, hier wenigstens, in Mißkredit gebracht hat. Er stirbt bei uns sehr leicht, $\frac{1}{4}$ aller seit Kurzem eingeföhrten Amerikaner-Pferde lebt nicht mehr; diese Behauptung kann ich aus meinen mehrjährigen Erfahrungen und auch aus den Mittheilungen vielbeschäftigter befreundeter Kollegen beweisen. So leben von 8 Amerikanern, die im Frühjahr d. J. gekauft wurden, nur noch 5 und davon ist der eine auch nur eine wandelnde Leiche, und einer der renomirtesten Händler in Halle a. S. theilte mir mit, daß auch von den von ihm gelieferten Amerikanern sehr viele an Koliken gestorben seien, und daß er die übrigen fast ausnahmslos habe zurücktauschen und mit großen Verlusten, weil stark abgemagert, habe verkaufen müssen. Forscht man nun nach den Ursachen und Gründen des häufigen Sterbens der Amerikaner, so kommt zunächst der weite und schwere Transport in Betracht. Als ich im vorigen Jahre in Hamburg dem Ausladen einer großen Sendung von Pferden beimohnte, brachte ich Näheres darüber in Erfahrung. Nachdem die Pferde 4—6 Tage und Nächte Eisenbahnfahrt überstanden, werden sie zu Hunderten zu Schiff gebracht, brauchen zur Ueberfahrt 8—12 Tage, legen sich während dieser ganzen Zeit nicht und kommen seefrank und todtmüde in unsere Seehäfen, vor Allem Hamburg an. Hier warten meist wieder die Händler, und schon wenige Stunden nach der Ankunft sah ich die Pferde nach Magdeburg, Berlin, Leipzig, Hannover, Frankfurt u. s. w. verladen. Tags darauf waren von den angekommenen 220 Pferden nur noch eine kleine Anzahl in Hamburg. Daß nach solchen Strapazen ein großer Bruchtheil der Thiere an Ermattung, der dem Handel so gern folgenden Brust-Entzündung und sonstigen akuten Krankheiten zu Grunde geht, ist erklärlich; diese Verluste nehmen die Händler aber mit in den Kauf, denn es sind eben belgische, rheinische und dänische Pferde nur zu so hohen Preisen zu beschaffen, daß an dem Amerikaner immer noch mehr profitirt wird. Auch das englische Arbeits-, namentlich das Shire-Pferd, stellt sich wesentlich höher im Preise als der Amerikaner, der in seinem Lande sehr billig zu haben sein muß.

Sind die Pferde nun aber im Besitz unserer Landwirthe, dann sind es meist Krankheiten anderer Art, an denen die Thiere eingehen, und vor Allem solche, die durch thierische Parasiten verursacht werden. Bei Weitem die meisten der hier und anderwärts eingegangenen Amerikaner hat an Koliken gelitten, die durch Würmer bedingt wurden; so starben die drei, die von den vorerwähnten 8 in diesem Frühjahr gekauft eingingen, an Würmern; der eine an Spul-, der zweite an Magen- und der dritte an Ballstaden-Würmern. Die zu viert erwähnte wandelnde Leiche beherbergt auch solche Anzahl von Spulwürmern, daß deren Abreibung bisher trotz aller Mühe nicht zu ermöglichen war. Auch sonst gefallene und von mir obduzirte Amerikaner wurden fast immer mit Würmern und Wurmbrot behaftet gefunden, und zu Versöherungszwecken verlangte und erforderliche Befundscheine mußten, weil Sonstiges nicht festzustellen war, am häufigsten dahin ausgestellt werden, daß die Thiere an durch Würmer bedingten Koliken zu Grunde gegangen waren.

Die meist gut genährten hier gekauften Pferde gingen allmählich im Nährstande zurück, was zunächst meist auf ihr heftiges Temperament bei der Arbeit geschoben wurde, zeigten ab und zu Kolikerscheinungen, namentlich Streckung des Körpers und Schnäuzen mit den Lippen und legten mit dem Roth öfters Würmer ab, oder solche sitzen am After fest. In den ersteren Fällen handelt es sich um Spul-, in den letzteren um Magenwürmer. Der bewaffnete Ballstadenwurm (*Strongylus armatus*) zeigt sich in der vorderen Geförsarterie fest und erzeugt chronische Entzündungen, Verdickung der Wände und durch Nierenschlag von verdicktem Blutfibrin Gefäßverstopfung (Thrombose). Diesen Wurm und die durch ihn veranlaßten Erscheinungen fand ich bei vielen unter Kolikerscheinungen gestorbenen Amerikanern, und ich halte ihn zweifellos für die Krankheits- und Todesursache in häufigen Fällen. Man findet ihn auch in der Geförsarterie bei unseren heimischen Pferden, aber in solcher Menge und Häufigkeit, wie jetzt bei den Amerikanern, sah ich ihn nie. Spulwürmer fand ich in den von mir beobachteten Fällen in kolossalen Massen, einige Male zählte ich 150—200, und zwar waren dieselben zweimal zu faustgroßen harten Knoten zusammengeballt und hatten Verstopfung, Darmentzündung und Tod zur Folge. Wenn nun auch noch nicht genau festgestellt ist, in welcher Zeit sich das Wachstum des Spulwurms vollzieht, so muß mit großer Wahrscheinlichkeit doch angenommen werden, daß er sich bis zu seiner vollständigen Ausbildung 6—9 Monate im Darm aufhält, und es ist bestimmt anzunehmen, daß die von mir gefundenen Spulwürmer mit den Pferden und in denselben zu uns kamen. Es giebt ja ein ziemlich sicheres Mittel, diese Würmer abzutreiben; das ist der Brechweinstein, der dem nüchternen Pferde in Gaben von 15 g am besten im Getränk, nachdem solches einige Mahlzeiten nicht gegeben wurde, verabreicht wird. Damit habe ich auch viel Spulwürmer bei Amerikanern abgetrieben, aber je mehr gingen, desto mehr wuchsen nach; es waren die Pferde für diese Parasiten eben ein geeigneter Nährboden. In einem Falle sah ich sogar, daß der Dünndarm durch die Spulwürmer durchbrochen war, und fand im freien Raume der Bauchhöhle 14 große Würmer.

Bei zwei gefallenen Amerikanern, bei denen die Larve der Bremsfliege schon bei Leibzeiten haufenweise am After lag, fand sich Zerreißung des Magens und die Schleimhaut desselben mit vielen hunderten von Bremsenlarven dicht besetzt; in der Bauchhöhle Hände voll Larven. Durch unmäßiges und schlechtes Futter war die Zerreißung nicht bedingt, und nur schon die traumatische Entzündung und Zerreißung des Magens durch Gastrularven meistens als nicht berechtigt angesehen wird, siehe ich doch nicht an, sie hier mit Sicherheit anzunehmen. Solche Massen dieses Parasiten fand ich auch noch nie. Daß

Die die Pferde mit aus Amerika brachten, ist zweifellos; dort gehen dieselben meist in den Farmen auf Weide, die Bremsfliegen legt ihre Eier auf die Haut der Weidepferde; letztere lecken dieselbe ab, und in dem Magen ist zur vollständigen Ausbildung der Larven eine Zeit von 9—12 Monaten erforderlich. Die von mir behandelten und obducirten Pferde hatten die Brut in sich, als sie zu uns kamen. Das ist auch bei anderen Weidepferdebeschlägen der Fall. Daß sie aber daran zu Grunde gingen, beobachtete ich noch nicht. Ein Zeichen, daß gerade der Amerikaner für die Bremslarve empfänglich und empfindlich ist.

Aus diesen kurzen Ausführungen ergibt sich, daß der Ankauf dieser Pferde nicht empfehlenswerth ist, und es ist weiter zu berücksichtigen, daß sie mindestens ebenso häufig wie die anderen schweren Schläge an chronischen Erkrankungen der Knochen,

Sehnen und Gelenke, wie Ueberbeinen, Sehnenklapp, Schale und dergleichen leiden. Das ist namentlich der Fall bei den nur zu Fuhrwerken auf harten Straßen benutzten schweren Thieren. Denn wenn sie sich hierzu angewöhnt haben, sind die oben genannten Beinleiden in Folge ihrer heftigen Gangart oft auch schon vorhanden. Daß der massenhafte Import der amerikanischen Pferde die Züchter und die Zucht unseres heimischen schweren Pferdes stark schädigt, ist fernerhin erwiesen, und im Interesse unserer Zucht möchte man daher fast wünschen, daß ähnlich wie das Texasfieber der Rinder deren Einführung aus Amerika durchkreuzte, ein gefährlicher Parasit entdeckt wird, der bisher nur in Amerika zu Hause ist, und mit den Pferden von dort auf unsere Pferde übertragen zu werden droht, dann würde dem Import bald Einhalt gethan werden.

Das Kalken der Teiche.

Nicht mit Unrecht werden die Fische mit den Pflanzen verglichen. In Wirklichkeit haben sie Manches mit ihnen gemein, nicht zum geringsten ihre Abhängigkeit vom Untergrund. Während bei der Landwirtschaft die Wissenschaft schon hinreichend klar gestellt hat, mit welchen Düngemitteln, natürlichen wie künstlichen, die verschiedenen Bodenarten ertragsfähiger gemacht werden können, wie der einen Pflanzenart dieser, der anderen jener Stoff von ungleicherer Förderniß ist, tappen wir an Wasserwirthe, so schreibt C. Arens-Glesningen in der „Allg. Fischerei-Ztg.“, noch ganz im Dunkeln und müssen uns, wie früher die Landwirtschaft, auf gewisse Erfahrungssätze stützen.

Einer dieser Erfahrungssätze ist nun der, daß auf kalkreichem Boden, in kalkreichen Gewässern unsere Fische in erheblichem Maße besser und spielend leichter gedeihen als in kalkarmen, ferner, daß Zuführen von Kalk in letztere die Erträge sichtbar heben, mandesmal in ungläublicher Weise. Die Wissenschaft mag ergründen, woran das liegt und uns die Augen über dieses Kalken noch weiter öffnen, die Praxis begnügt sich vorläufig mit dem Erfolge, wendet aber dieses Kalken noch viel wenig und unregelmäßig an.

Darin Wandel zu schaffen, dazu sollen die folgenden Hinweise beitragen.

Das Kalken dient zwei ganz verschiedenen Zwecken. So verschieden an sich diese sind, so wirken sie doch nicht selten vereint, um das günstige Resultat hervorzubringen.

Eines theils ist der Kalk ein „Desinfektionsmittel“, anderentheils ein — so zu sagen künstliches — „Düngemittel“.

Wenn hier schlechthin von Kalk gesprochen wird, so ist damit Aetzkalk, in der Folge „kohlenaurer Kalk“ gemeint, nicht etwa Gyps (schwefelsaurer Kalk) oder gar, wie vielfach angenommen wird, Chlorkalk. Um das gleich vorweg zu nehmen, wirken stark gypshaltige Böden insofern schädlich, als die Schwefelsäure im Gyps leicht mit faulenden Stoffen Schwefelwasserstoff oder Schwefelkohlenstoff bildet, beides in ihren Lösungen giftige Stoffe, die beim Ablassen aus dem Teichboden zusammenfließend in den letzten Stadien der Abfischung sich so häufen, daß sie die Fische tödten, auch falls sie unter einer Eisdede als Gase nicht entweichen können, durch längeres Verweilen die Winterungen gefährden. Chlorkalk, beziehentlich das Chlor in ihm, ist selbst in chemisch schwer nachzuweisenden Spuren ein schnell und nachtheilig wirkendes Gift. Beider Anwendung ist deshalb vollständig ausgeschlossen. Auch der Aetzkalk hat giftige Eigenschaften, sowohl vor dem Löschen, als auch noch einige Zeit nach demselben, in dessen verlieren sich diese vollständig nach dem Uebergange in kohlenaurer Kalk.

Diese beschränkt giftigen Eigenschaften benutzen wir zur „Desinfektion“. Solche Desinfektion macht sich bei verschiedenen Zweigen der Fischzucht dringend nothwendig.

In erster Linie bei der intensiven Zucht, d. h. da, wo große Mengen von Fischen bei künstlicher Nahrung in verhältnißmäßig kleinen Behältern gehalten werden. Hier werden die sich häufenden Auswurfstoffe der Fische und faulenden Futterreste, die selbst peinlichste Reinheit nicht vollständig zu entfernen vermag, allmählich die Ursache verheerender Krankheiten, indem sie den Untergrund verfaulen und ihn zu einem guten Nährboden für allerlei krankheitsregende Kleinwesen umwandeln. Hier hilft eine bloße Reinigung nichts mehr, hier muß zu energischeren Mitteln gegriffen werden, und das ist die Desinfektion mit Kalk. Seine ägenden Eigenschaften zerstören die

Keime, er bildet auch eine für sie augenscheinlich undurchdringliche Schicht zwischen Boden und Wasser. Hauptursache für diesen Zweck ist, daß er überall hin kommt, kein Flecken unberührt bleibt. Behufs dessen löst man ihn in der allbekanntesten Weise, wie man es bei den Maurern alle Tage sehen kann, und schüttet die damit entstandene Kalkmilch sofort nach dem Löschen vermittelst einer Giestanne überall hin, sodas eine dünne Schicht auf dem Boden entleht. Es genügt dabei gemeinhin $\frac{1}{2}$ Centner per Ar Fläche für jede einzelne Desinfektion. Auf die Gesundheitsverhältnisse (insofern es sich um Desinfektionskrankheiten handelt) übt dieses Kalken einen deutlich fühlbaren Einfluß.

Nicht selten handelt es sich weniger um das Tödten von mikroskopischen Kleinwesen als vielmehr um das Tödten von schädlichen Raubfischen und Raubinsekten, wie beispielweise in den Brutteichen. Zwecks dessen hat man ebenfalls ganz frisch gelöschte Kalkmilch hier weniger auf den Boden als in die stehengebliebenen Wasserlachen zu schütten, denen man den Zutritt von frischem Wasser möglichst abschneidet. Da sich manche derselben in den Schlamm wühlen, lasse man die Lösung nicht zu kurze Zeit stehen und mache sie nicht zu dünn. Ganz verfehlt ist es, ungelöschte Kalkstücke in die Fische zu werfen, diese zu fallen, ohne sich mit dem Wasser zu mischen, und üben so gut wie keine Wirkung aus.

Die Kalkmilch kann auch zur Vertilgung von lästigem und schädlichem Pflanzenwuchs benutzt werden, wenigstens ist sie das einzige Mittel gewesen, um in der Anstalt des Unterzeichneten die Wasserpest auf Rimmerwiedersehen zu bannen. Ein mechanisches Entfernen derselben bietet keinen dauernden Schutz, da jedes kleine zurückbleibende Partikelchen schnell wieder zu einem umfangreichen Busche auswächst. Giebt man aber frisch gelöschte Kalkmilch hinterdrein, so werden die zurückgebliebenen Reste getödtet. Anscheinend ist die Wasserpest auch gegen einen Ueberchuß von Kalk sehr empfindlich, obwohl sie wieder zu ihrem Gedeihen eines gewissen Kalkgehaltes nothwendig bedarf. Während die Wasserpest in nicht gefalkten Abtheilungen trotz aller sorgfältigen Entfernung immer wieder erschein und weiter wucherte, blieb sie in gefalkten Teichen ebenso regelmäßig weg.

Um nun zu verhindern, daß bei dieser Desinfektion auch die Fische sterben, muß man mit dem Wiederbespannen und Wiederbesetzen der Teiche solange warten, bis die ägenden Eigenschaften der Kalkmilch vorüber gegangen ist. Dieser Zeitpunkt tritt mehr oder weniger schnell ein, je nach dem Feuchtigkeitsgrade der Witterung, der Beschaffenheit des Untergrundes etc. Man thut gut, die Wiederbespannung erst nach einigen Tagen, möglichst erst in 8 bis 14 Tagen vorzunehmen und sich durch versuchsweises Besetzen von vorläufig einigen Fischen von dem Aufhören der Schädlichkeit zu überzeugen, ehe man mit dem vollen Besetze vorgeht.

Soweit die Desinfektion.

Zweiter Zweck des Kalkens ist die „Düngung“. Es ist erkaunlich, wie solch ein Kalken eine üppige Vermehrung der Kleinflora hervorruft. Massenercheinungen von allerlei Algen, Diatomeen und sonstigen mikroskopischen Pflanzen ist die Folge, und darauf stützt sich in der Folge wieder eine rapide Vermehrung der Kleinfauna, namentlich der Crustaceen. Was das für die Ernährung und das Wachsthum unserer Fische bedeutet, das ist in Züchterkreisen schon so hinreichend bekannt, daß es keines weiteren Hinweises bedarf.

Mag nun der Kalk als ein nothwendiger Bestandtheil der Mgen und der Kruster, oder durch seine ausschließenden Eigenschaften, oder durch Enttöuerung und Erwärmung des Untergrundes mit allen zugleich seine Wirkungen hervorrufen, die Wissenschaft mag es näher ergründen, der Praxis genügt vorläufig die Thatfache, der Erfahrungssatz, den zu nützen kein Feindwirth verkümmern sollte, der nicht von Natur schon in dieser Beziehung geeignet ist.

Um dem Reichboden Kalk als Düngung zuzuführen, dazu bedürfen wir der desinfizirenden Eigenschaften nicht. Wir können ihn in Gestalt von kohlensaurem Kalk einführen, der nicht selten in Natura, oder als Mergel für ein Billiges oder umsonst in der Nähe zu haben ist. Die Einfuhr desselben in kalkarme Böden genügt in einer Menge von 20 bis 25 Centner per Hektar Fläche. Die Wirkungen treten schon im folgenden Sommer sichtbar ein.

Insmeihin sollte diese Art des Kalkens nur ein Nothbehelf sein, besser ist auch zu diesem Zwecke die Nutzung von Kalksalz, und zwar auf dieselbe Weise angewendet, wie bei der Desinfektion, durch Einschlüthen von frisch gelöschtem Kalkmilch. Wenn auch keine Desinfektion beabsichtigt wird — in den weitesten Fällen ist aber eine solche am Platze, denn jaulende

Stoffe giebt es in jedem Teiche, und wenn es auch nur pflanzliche sind — so ist das Ausschütten der Kalkmilch die einzige Möglichkeit, den Kalk gleichmäßig und überallhin sein zu vertheilen, und das erhöht seine Wirkungen in hohem Maße. Bei der Landwirtschaft wird der ungelöschte Kalk in kleinen Häufen abgelegt, mit feuchter Erde bedeckt, und, nachdem er zerfallen ist, d. h. langsam gelöscht ist, mechanisch mit der Schaufel wie Dünger zerstreut. Von einer gleichmäßigen Verteilung kann da keine Rede sein. Es giebt Stellen, wo er geküuft liegt und die schädliche Wirkung seiner Häufung ausübt, andere Stellen, wohin gar keiner gekommen ist. Für die Landwirtschaft, die ihren Boden alljährlich mehrfach durcharbeitet, die in der Regel kein Wasser zur Hand hat, mag diese Art zu Kalken geeignet erscheinen, wir Wasserwirthe, die wir meistens den Reichboden nicht weiter bearbeiten, wenigstens nicht regelmäßig oder nur oberflächlich, die wir stets Wasser genügend in der Nähe haben, wir sollen nur mit Kalkmilch arbeiten, sie vertheilt sich gleichmäßig, dringt in den Boden und übt nach allen Seiten und in allen Hinsichten ihre Wirkung aus, die jedem Reichwirth zur Freude und zur Erhöhung seiner Rente ausschlägt, deshalb vergeße man das Kalken nicht!

Kleinere Mittheilungen.

Schweinehaltung im Deutschen Reich nach der Zählung vom 1. Dezember 1897. Die Gesamtübersicht der in Deutschland bei der letzten Viehzählung gehaltenen Schweine ergibt, daß sich dieselben im Deutschen Reiche im Ganzen in den letzten 5 Jahren um 17,25 Prozent vermehrt haben. Es wurden gezählt:

um das Jahr	1861	6 462 572 Stück
am 10. Januar	1873	7 124 088 "
" 10. Januar	1883	9 206 195 "
" 1. Dezember	1892	12 174 288 "
" 1. Dezember	1897	14 274 557 "

Nach der genaueren Uebersicht, welche sich auf die einzelnen Landesheile erweist, geht nach Angabe des statistischen Amtes dann hervor, daß im Vergleich zu der im Jahre 1892 stattgehabten Zählung die unter einem Jahre alten Schweine in allen Staaten und fast allen Landesheilen stark zugenommen haben, und zwar im Deutschen Reich um 17,25 Prozent, während sich die ein und mehr Jahre alten Schweine an Zahl vermindert haben; denn ihre Abnahme beträgt für das Reich 6,03 Prozent.

Die Ursache für diese auffallende Erscheinung dürfte nach den „Mittheilungen der Ver. dtsch. Schweinezüchter“ in mehreren Gründen zu suchen sein. Erstens ist die Haltung der alten Zuchtschweine eine bessere geworden, welche dadurch wieder produktiver geworden sind, sodann hat die Frühreife der Schweine im Ganzen bedeutend zugenommen, welche es gestattet, die Schweine früher der Schlachtbank zu überliefern, wodurch mehr Schweinefleisch in kürzerer Zeit produziert wird, und die Zuchtschweine eben verringert werden konnten. Auch dürfte eine große Anzahl der gehaltenen Schweine überhaupt nicht bei der Zählung zum Ausdruck gekommen sein, denn die Schweine der frühreifen Fröhlage werden mit 8—10 Monaten geschlachtet, sodas die im Frühjahr des Jahres 1897 geborenen Schweine am 1. Dezember 1897 bereits geschlachtet waren.

Ferner dürfte der Grund für die Zunahme der jüngeren Schweine um 24,22 Prozent und die Abnahme der Zahl der älteren Schweine in den Preisverhältnissen zu suchen sein, denn im Jahre 1897 waren die Preise für Ferkel und für Schlachtschweine im Steigen begriffen, worauf die vermehrte Haltung von jungen Schweinen, auch zur Zucht, wohl zurückzuführen sein wird.

Wenn wir noch weiter der Statistik folgen und einen Vergleich mit der Zählung im Jahre 1892 anstellen, so ist eine Abnahme in der Gesamtzahl nur festgestellt worden in Niederbayern, in der Oberpfalz und in Lothringen.

Die Abnahme der über ein Jahr alten Schweine erstreckt sich auf die Provinzen Ostpreußen, Brandenburg, die Regierungsbereiche Stettin, Bromberg, Magdeburg, Meiseburg, Silesien, Posen, Aachen, Münster, Kassel, Köln, Trier, in ganz Bayern, im ganzen Königreich Sachsen, ganz Baden, Großherzogthum Hessen, Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Koburg-Gotha, Anhalt, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Neuß ältere Linie, Neuß jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe, Lüneburg, Bremen, Ostfriesland-Lothringen.

Eine Abnahme an unter 1 Jahr alten Schweinen hatten nur aufzuweisen der Regierungsbezirk Nieder-Bayern und der Bezirk Ost-Lothringen.

Die stärkste Zunahme an jungen Schweinen hatten aufzuweisen die Regierungsbereiche Pommern mit 40,77 Prozent, Schleswig mit 44,97 Prozent, Aachen mit 48,50 Prozent.

Während in der Kreisbaupmannschaft Bwidau sich die älteren Schweine mit 60,95 Prozent verringert haben, nahmen in derselben die jüngeren Schweine mit 27,55 Prozent zu.

In der Provinz Rheinhesen nahmen die älteren Schweine um 61,67 Prozent ab, und die jüngeren um 35,44 Prozent zu.

Für die Erscheinungen immer die richtigen Gründe zu finden, dürfte sehr schwer sein, und es würde, um diese festzustellen, eine örtliche Durchforschung der Bezirke nothwendig sein.

Urtachten wir nun weiter noch die Ergebnisse der Viehzählung, so wurden 1897 auf 100 Köpfe der Gesamtbevölkerung an Schweinen gehalten: in Mecklenburg-Schwerin 65 Stück, in Hannover 51 Stück, in Pommern 50 Stück; im Königreich Sachsen enfielen nur 13 Stück, im Rheinland 16 Stück, und in Schlesien 18 Stück; im Durchschnitt des Deutschen Reiches 27 Stück.

Auf 100 Köpfe der landwirthschaftlichen Bevölkerung kamen in Mecklenburg-Schwerin 138 Schweine, in Braunschweig 136 Schweine, in Hannover 131 Schweine, in der Provinz Sachsen 130 Schweine; die wenigsten kamen hier auf Württemberg mit 48 Schweinen, Schlesien 51 Schweinen, Bayern 55 Schweinen; im Durchschnitt des Deutschen Reiches 80 Stück.

Auf 100 ha der landwirthschaftlich benutzten Fläche kamen die meisten Schweine auf Westfalen mit 76 Stück; die wenigsten auf Ostpreußen, Posen, Schlesien mit je 30 Stück; im Durchschnitt auf das Deutsche Reich 42 Stück.

Als ein vorzügliches Mittel gegen Kollik der Pferde empfiehlt Landwirth A. Knstadt in der „All. landw. Ztg.“ folgende durch lange Jahre in der eigenen Wirthschaft wie auch an Thieren anderer Besitzer erprobte Behandlung kollikkranker Pferde. Das Mittel besteht in Folgendem: In einem halben Liter Weingeist löst man für 50 Pfg. Asa foetida und giebt, je nach dem Grade der Kollik, in viertel-, halbstündigen oder stündigen Rausen 5 bis 10 Tropfen in einem Glößel mit Wasser. Diese Flüssigkeit behält jahrelang ihre volle Wirkung, ist dabei sehr billig und hat nach den Erfahrungen des Herrn Knstadt alle anderen Kollikmittel an Wirksamkeit übertroffen.

Ein bemerkenswerther Fall von Viehseuchen-Verschleppung wurde aus Dänemark mitgetheilt: Bekanntlich ist die Maul- und Klauenseuche, welche den Viehhändler so mancher Länder schwer heimsucht, eine durch Ansteckung übertragbare Krankheit. Doch ist es nicht selten höchst schwierig, ja ganz unmöglich, den Ansteckungsherd nachzuweisen. Da ist nun auf ganz eigentümliche Weise jene Seuche nach der dänischen Insel Volland verschleppt worden. Bei dem Viehbestande eines Landmannes, der in der Nähe von Rödby an der See wohnt, stellt sich plötzlich die Maul- und Klauenseuche ein. Wie hatte sie das einsame Gehöft erreichen können? Das schien ein Räthsel. Schließlich kam man auf die Spur der Uebelthäter. Ueber's Meer kamen öfters Wildenten geflogen und setzten sich auf einer Biehweide am Strande nieder. Zu gleicher Zeit herrschte die Seuche stark auf der nur etwa 40 km entfernt liegenden holsteinischen Insel Fehmarn. Beim Umherlaufen auf den dortigen Weiden, wo krankes Vieh grasste, hatten die Enten den Ansteckungsstoff an die Färe bekommen und ihn so über das Meer getragen und schließlich auf dem Strande bei Rödby abgesetzt.

Ist im Sommer oder im Winter gefälltes Holz werthvoller? Diese oft gestellte Frage beantwortet Geheimrath Ober-Forstsrath Rudolph Tharand dahin, daß nicht die Fällungszeit, sondern die nachfolgende Behandlung des Holzes über deren Qualität entscheidet. Das baldige Entrinden der frisch gefällten Stämme ist eine wesentliche Vorbedingung für die gute Erhaltung derselben. Um das Aufreißen des Holzes zu verhindern, das durch die schnelle Austrocknung der ihrer schützenden Rindenhülle beraubten Stämme erheblich gefördert wird, ist es vortheilhaft, die gefällten Bäume einige Tage mit der vollen Krone liegen zu lassen, damit die

Schale
den
werden
sind
ngart
t der
sieres
sien,
schen,
brung
deckt
den
erden.

bring-
e für
n um-
nnten
kann,
dem
eine
ei ge-
ktion.
Des-
entlich

n von
isse in
a n z
n als
man
a sich
a die
dünn.
en zu
schen,

und
ns ist
Inter-
nnen.
rden
schnell
man
je zu-
erwohl
noth-
alkten
wieder
eichen

auch
und
enden
Zeit-
ichtig-
des z.
agen,
durch
dem
dem

Es
brung
agen,
folge,
Ver-
das
deutet,
iß es



ihre negative Thätigkeit fortsetzenden Blätter und Nadeln den im Stamme enthaltenen Saft noch verarbeiten und zur Verdunstung bringen können. Praktisch gehandhabt wird dieses Verfahren eigentlich nur noch in den Karpäthenländern, obwohl schon eine 1567 erschienene Forstordnung für das Herzogthum Württemberg diese Methode empfiehlt. Das dauerhafteste Holz gewinnt man dadurch, daß der Stamm, soweit er Nutzholz liefern soll, ganz entrinde und dann erst nach ein bis zwei Jahren gefällt wird. Dieses Verfahren war im vorigen Jahrhundert bei Gewinnung von Holz für die französische Marine vorgezeichnet und findet jetzt noch bei den Engländern für das in Ostindien gewonnene Tealholz Anwendung. In Japan wird ein solcher Nutzholzstamm durch Abkochen der Wurzeln mit Feuer langsam zum Absterben gebracht und dadurch die Leistungsfähigkeit des Holzes in ähnlicher Weise gesteigert.

Milchqualität im Verhältnis zum Milchquantum. Es ist eine weitverbreitete Ansicht, daß die Milch derjenigen Kühe, welche viel Milch geben, gehaltreicher sei als diejenige von Kühen mit geringem Milchtrage. Die Probemessungen im Allgäu haben ergeben, daß der Unterschied, ineinander gerechnet, ein sehr geringer ist. Die Milch von 60 Kühen, welche per Jahr weniger als 2500 kg Milch gaben, war um nur 0,093 Proz. Fett und um 0,029 Proz. fettfreier Trockenmasse gehaltreicher als die Durchschnitts-Milch von 300 Kühen, und die Milch von 30 Kühen, die per Jahr über 4000 kg Milch lieferten, stand nur um 0,082 Proz. Fett und um 0,121 Proz. fettfreier Trockenmasse unter dem Durchschnitt.

Bekämpfung der Eutertuberkulose in Dänemark. Um die Ausbreitung der mit der Eutertuberkulose behafteten Kühe mit Staatsbeihilfe zu ermöglichen, ist nach der „Zeitschr. f. Fleisch- und Milchhygiene“ in Dänemark die Anordnung getroffen worden, daß von sämtlichen verdächtigen Kühen Milch zur Feststellung der Diagnose an das bakteriologische Institut der Tierärztlichen Hoch-

schule in Kopenhagen eingesandt wird. Die Untersuchungen werden hier durch einen Assistenten ausgeführt, welcher ausschließlich zu diesem Zwecke angestellt ist. Der gewaltige Nutzen dieser Maßregel ist daraus zu ersehen, daß von 180 eingekauften Milchproben 60 als von tuberkulösen Kühen herrührend ermittelt werden konnten. Durch die Beseitigung der auf diese Weise als mit Eutertuberkulose behaftet erkannten Kühe wird die wichtigste Quelle der Tuberkuloseverbreitung vom Thier auf den Menschen und von der Kuh auf das Kalb und das Schwein verstopft, und deshalb verdient das dänische Vorgehen die größte Beachtung.

Preise für Schlachtvieh in Halle a. S.
in der Zeit vom 10. bis 15. Dezember 1898.

	Qualität	Alter	Gewicht in Pfd.	Größte Preise per Cent et Lebendgewicht.
Kühe	1.	6jährig	1300—1400	32—31
	1.—2.	8 "	1200	29
Ferkeln	1a.	3 "	1020	34
	1.—2.	2½ "	1050	31
Schäfen	1.	7—10 "	1900—2150	34½
	1.—2.	7 "	1700	33
Bullen	1.	3 "	1800	33
	1.—2.	3 "	1500	30
Schweine			320	46
			280	45
			250	44
			220	43—42
Kälber			108—117	35—33

Inserate
pro Zeile 20 Pfennig.

Anzeigen.

Inserate
pro Zeile 20 Pfennig.

Gesetzlich geschützt!

Gesetzlich geschützt!

Müller's Maiskeim-Melasse

hat sich als das **beste aller** Melasse-Mischfutter **bewährt** und wird in hunderten von **Gutachten** als

ganz hervorragendes Kraft- und Sanitätsfutter

empfohlen.

Man giebt von

per 1000 Pfund lebend Gewicht
Müller's Maiskeim-Melasse an Pferde bis 5 Pfd.
 gesetzlich geschützt
Müller's Maiskeim-Melasse an Arbeitsochsen b. 5 Pfd.
 gesetzlich geschützt
Müller's Maiskeim-Melasse an Milchvieh b. 4 Pfd.
 gesetzlich geschützt

per 1000 Pfund lebend Gewicht
Müller's Maiskeim-Melasse an Mastvieh bis 7 Pfd.
 gesetzlich geschützt
Müller's Maiskeim-Melasse an Jungvieh bis 5 Pfd.
 gesetzlich geschützt
Müller's Maiskeim-Melasse an Schafe bis 8 Pfd.
 gesetzlich geschützt.

An **Schweine** nur Müller's Maiskeim-Melasse, ges. gesch., **Körner** und dergl. garnicht.

Gutachten und **Offerten** mit **Gehaltsgarantie franco** aller Stationen geben auf Frage.

Berlin und
Inowrazlaw.

Brüder Müller

Berlin und
Inowrazlaw.

Maiskeim-Melasse-Fabrik.

Special-Randtabak-Verkauf-Haus
 von
B. Bender, Jeggelheim (Pfalz),
 liefert zu billigen Preisen geg. Nachnahme:
 10 Pfd. prima Rippentabak Mk. 1,30
 10 " " Blattartig. Tabak " 1,80
 8 " " Rippentabak und " 2,20
 8 " " 100 St. gute Cig. " 3,30
 10 " " Blätter " 5,00
 Mehrabnahme billiger.

Zur Saat

kaufte bessere Sorten
Kartoffeln, jowie Hafer und Gerste.
 Um Offerten bittet
S. SIMON,
 Friedberg i. Hessen.

Trockenschneißel,

Melasse-Corfmehlfutter
 zur prompten und späteren Lieferung offerirt
 billigt in Ladungen franko allen Stationen
Wilhelm Thormeyer,
 Cöthen in Anhalt.

Notationsdruck und Verlaa von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

